Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 34 (1930-1931)

Heft: 11

Artikel: Ein "sündloser Mensch"

Autor: Sutz, Joh.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667763

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein "fündloser Mensch".

Von Joh. Sut.

Der fündlose Mensch existierte wirklich einmal (von unserem Erlöser rede ich hier nicht), nämlich in der Welt meiner kindlichen Phantasie. Es war mein Lehrer. Ich sage ausdrückslich: mein Lehrer, denn von all den Männern, die mich unterrichtet und für Beruf und Leben vorbereitet haben, verdient keiner diesen hohen Namen gleich wie er. Gescheite, kenntnisreiche, methodisch geschulte, wissenschaftlich gebildete, gewandte, auch charaktervolle Lehrer und Professoren hatte ich manche; an den einen und anderen denke ich gerne und mit Dankbarkeit zusrück. Iener Mann aber, den ich meine, war ganz einfach der Lehrer und lebt unvergestlich in meiner Erinnerung.

Eines Tages sagte ich zu Hause über Tisch: "Mueter, de Herr Sch... häd e kei Sünde!" Etwas unwillig sah mich meine Mutter an und erwiderte: "Du dumme Bueb, was saischt au, es händ all Mensche Sünde." Ich aber blieb hartnäckig bei meiner Entdeckung und Behauptung, und wenn ich auch später meines Irrtums gewahr geworden bin, so blieb doch in mir immer etwas von der Ehrfurcht zurück, die jenen Ausspruch gezeitigt hatte.

Mein Lehrer. Stattlich war er, aber nicht schön. Ein schwarzer, kurz geschorener Bart umrahmte sein rundliches Gesicht. Er hatte eine Stumpfnase und mußte wegen starker Kurzsichtigkeit eine scharfe Brille tragen. Wenn er die Brille abnahm, um sie zu reinigen, sahen wir mit einer gewissen Scheu in seine matten Augen. Seine Kleidung war stets in tadellosem Zu= stande, was mir einen ganz besonderen Ein= druck machte und vielleicht bewirkt hat, daß ich es später nie leiden konnte, wenn ein Lehrer in nachlässigem oder unsauberem Gewand vor sei= ner Klasse stand. Als er eines Morgens — es geschah nur jenes einzige Mal — ohne Hals= binde in der Schule erschien, da war es uns peinlich, und wir hatten fast nicht den Mut, es ihm zu fagen, und doch mußten wir's tun, um unserem Vollkommenheitsbedürfnis zu genügen.

Aber warum war er in meinen Augen der fündlose Mensch? Das machte die Art seines Unterrichts und mehr noch die Behandlung, die er uns angedeihen ließ.

Mein Lehrer war die Pünktlichkeit, die Zusverlässigkeit und Ordnungsliebe in Person. Er

kam nie zu spät, er übermarchte die Pausen nicht mit Plaudern und Basteln, und pünkt= lich schloß er die Schulstunden. Es versteht sich von selbst, daß er von seinen Schülern unerbittlich genaueste Pflichterfüllung verlangte und ihnen auch nicht die kleinste Versäumnis durch= gehen ließ. Unsauberkeit der Gesichter, der Hände, Kleider und Schulfachen duldete er nicht, die Schmutfinken nahm er scharf in die Rur, unbekümmert um allfällige Reklama= tionen dummer und grober Eltern. Das Schulzimmer, worin nichts unordentlich herumliegen durfte, hatte stets ein sonntägliches Aussehen. Die Wandtafeln mußten blithlank sein, unsere Sachen wollte der Lehrer auf den Schultischen in hübscher Ordnung sehen. Das alles empfand ich als etwas Achtunggebietendes, ja als etwas Feierliches; ich spürte, wie dieser Geist bewirkte, daß man sich selber zusammennahm, sich im Zügel hielt und den Schlendrian verachtete.

Dieser auf Pflichterfüllung und Ordnungs= liebe gerichteten Pädagogik entsprach der Unterricht. Bestimmt und in herrlicher Klarheit floß dem Lehrer die Rede von den Lippen. Was er schilderte und erklärte, das trat in hellem Licht scharf umrissen vor unsere Augen, es hatte Gestalt und Leben, es eroberte sofort unser Inter= esse und verschenkte sich dem jungen Geiste. In diesem Unterricht war es "eine Lust, zu leben". Naturkunde, Geschichte, Geographie, Schreiben, Zeichnen und Rechnen, alles gedieh in dieser Atmosphäre auf die gleiche Weise. Schüler, die das Gefühl dafür hatten, erlebten Feierstunden. Ein besonderer Meister war mein Lehrer in der Schönschreibekunft. Mit ehrfurchtsvol= ler Bewunderung schauten wir auf seine Vor= schrift auf der Wandtafel und in unseren Hef= ten. Mit außerordentlicher Zähigkeit erzwang er die rechte Hand= und Fingerstellung beim Schreiben; wer dabei "Chnödli" machte, dem wußte er sie in Bälde abzugewöhnen. So kam es, daß die meisten seiner Schüler eine schöne Hand führen lernten, was damals, wo man die Schreibmaschine noch nicht kannte, wertvoll und eine nicht geringe Empfehlung war. Nach Jahren noch konnte ich ab und zu aus der Hand= schrift eines empfangenen Briefes erkennen, daß der Schreiber oder die Schreiberin einst von jenem Lehrer kalligraphisch in Zucht ge=

nommen worden war. Auch das Rechnen, das manchen Schülern zu einer Plagerei wird, wußte er in freudigen Schwung zu bringen. Besonders das Kopfrechnen. Wenn es beim Schulbeginn an einem Wintermorgen in der Schulstube noch dunkel war, dann wurde flin= fes Kopfrechnen mit uns wie ein Sport und Spiel betrieben, daß wir dabei heiße Köpfe be= famen, aber nicht vor Angst, sondern vor Eifer. Und daß wir dabei ausnahmsweise die Bänke verlassen und auf die Tische sitzen durften, war ein Hauptspaß. — Der Lehrer, der eine so schöne Hand führte, war natürlich auch in der Zeichenkunft wohl bewandert. Er hat später mehrere Hefte zum Unterricht in stizzierendem Zeichnen herausgegeben und sich dadurch in Fachfreisen einen Namen gemacht. Seiner selbstlosen Hingabe verdanke ich die schöne Er= innerung an manchen herrlichen Samstagnachmittag. Als er sah, daß ich Lust zum Zeichnen bekam und darin ordentliche Fortschritte machte, lud er mich öfters ein, in freien Stunden unter seiner Leitung zu arbeiten, und er verschaffte mir hiefür prächtige Vorlagen, namentlich Gipsmodelle, wie es damals üblich war. Wie stolz war ich, die Holzornamente unserer alten früheren Kanzel mit dem Stifte nachbilden zu dürfen! Trotdem bin ich im Zeichnen und Malen nie ein Meister geworden; offenbar fehlte mir doch die nötige Fähigkeit des Auges und der Hand wie die schöpferische Kraft der Phantasie.

Nun wird aber der Lefer etwas erstaunt fragen: "Ja, war das denn alles? Genügte dies, um im Gemüt des Jungen die Vorstellung eines sündlosen Menschen hervorzurusen?" Es hätte in der Tat wahrscheinlich nicht genügt. Obwohl zu sagen ist, daß der seelische Eindruck, den es hervorbrachte, ein äußerststarfer war, ein solider Unterbau für das Größere und Heiligere, das dem Knaben in dieser Schule geschenkt wurde.

Dieses Größere und Heilige war der Gesamteindruck, den ich von der Persönlichkeit meines Lehrers bekam. Mit Würde stand er vor uns, voll ernster Ruhe, Tag für Tag in gleicher Weise seinem Beruse hingegeben. Zum Zorne ließ er sich nicht fortreißen, weder durch die Ungeschicklichkeit und Faulheit einzelner Schüler, noch durch die Streiche der Schlingel, an denen es in der Klasse nicht mangelte. Oft sah ich, wie er bleich wurde, wenn eine Flegelei an den

Tag kam, aber wie stark es in ihm arbeitete und ihn zum Dreinfahren trieb, er wußte sich zu beherrschen. In der Aufregung schwieg er und ging er etwa ein paar Schritte auf und ab. Weil er nicht im Zorne strafte, sondern mit Gelassenheit und Ruhe, machte die Strafe den meisten Schülern einen tiefen Eindruck. Und weil er es tat mit weiser Mäßigung, schämte man sich nur um so mehr. Nur in Ausnahme= fällen griff er zur körperlichen Züchtigung. Als ich einmal in einer Anwandlung des Über= mutes das vor mir sitzende Mädchen am Zopfe rif und es einen Geißbock schalt, da komman= dierte mich der Lehrer unerbittlich vor die Klasse und verabreichte mir mit einem Ernste, den ich nie vergesse, schweigend einen einzigen Tat= zen. Darüber schämte ich mich dermaßen, daß ich nachher wie verdonnert in der Bank saß und lange nicht mehr aufzuschauen wagte. An der absoluten Gerechtigkeit und Unparteilichkeit unseres Lehrers im geringsten zu zweifeln, konnte uns nicht einfallen. Es gab in der Schule keine Lieblinge und keine Sündenböcke. Alle waren dem Lehrer gleich lieb, wenn sie ihre Pflicht taten und sich anständig betrugen, und alle waren in der gleichen Verdammnis, wenn sie fehlten. Da gab es kein "Unsehen der Verson". In der fünften Klasse stand ich eine Zeitlang in Gefahr in meinen Arbeiten lieder= lich zu werden, offenbar infolge der Zerstreuung und Zerfahrenheit, worin ich durch einen gewissen unheilvollen Einfluß verfallen war. Als mein Lehrer eines Tages meine schriftliche Arbeit durchsah, da sagte er nur so wie im Vor= beigehen zu mir: "So, willst du ein Schmier= fink werden?" Diese Bemerkung traf mich wie ein Peitschenhieb, so daß ich mich schleunigst zusammennahm, um den "Schmierfinken" los= zuwerden. Später meinte ich einmal aus einem Grunde, der mir nicht mehr erinnerlich ist, den Trogkopf aufsetzen zu müssen. Aber auch diesen Überfluß hatte mir der weise Mann rasch abge= fauft. Er schaute mich durchdringend an und saate mit starker Betonung: "Ich hatte ge= meint, wir seien gut Freund; wenn du es an= ders haben willst, so werde ich mich darnach richten." Auch das genügte.

Zweierlei tat mir in jener Schulzeit leid, gerade weil ich meinen Lehrer verehrte und liebte. Weil er nicht musikalisch war und keine gute Stimme hatte, machte ihm der Gesangsunterricht Mühe. Unsere Liedervorträge waren

beshalb nichts weniger als erhebend. Das entsging den Schülern, die ein gutes Gehör hatten, natürlich nicht, und dem Lehrer felber war es peinlich. Um seinetwillen hätten wir gewünscht, daß er hätte singen können wie Orpheus. Mir tat es weh, daß der geliebte Mann unter diessem Mangel litt.

Eine andere heikle Sache war die, daß wir feinen Unterricht in biblischer Geschichte erhiel= ten. Unser Lehrer ging dieser Aufgabe geflis= sentlich und konsequent aus dem Wege. Ich konnte aber nie mit Bestimmtheit in Erfahrung bringen, warum er es tat. Ich vermute, daß ihm einst im orthodoren Jugendunterricht die biblischen Geschichten verekelt worden waren, so daß er später nicht den Weg gefunden hat, ihrer erzieherischen Kraft frisch und fröhlich zu vertrauen. Oder lag es daran, daß, wie ich munkeln hörte, der Ortspfarrer und er sich auf dem Gebiete der Politik nicht gut verstan= den und etwa einmal bei Abstimmungen be= fämpften? Ich weiß es nicht. Mit einer gewis= sen stillen Trauer nahm ich es hin, daß uns der Lehrer keine biblischen Geschichten erzählte; aber als Schuld rechnete ich es ihm nicht an, und da meine Verehrung für ihn so fest ver= ankert war, konnte mich auch diese Trauer nicht davon losreißen. Ich muß übrigens bemerken, daß er später in Basel, wohin er berufen wurde, ein eifriges Mitglied des Vereins für freies Christentum war und ich ihm dort begegnete, als ich in der Rheinstadt einen Vortrag hielt.

Den mangelnden biblischen Unterricht ersetzte mein Lehrer durch einen im ganzen Unterricht spürbaren, alle Fächer durchdringenden hohen sittlichen Geist. Wie wurden wir zur Ehrfurcht, zur Wahrhaftigkeit, zur Treue, zu Menschen des Gewissens und zur Güte erzogen! Als das Dorf Meiringen ein Raub der Flammen wurde, wußte er uns die Not der Abgebrann-

ten so ans Herz zu legen, daß wir die Geldsumme, die wir auf die bevorstehende Fastnacht gesammelt hatten, um das übliche Feuerwerk loslassen zu können, ihm in heller Begeisterung für die Unglücklichen überbrachten. Wer weiß, was für ein Opfer dies für uns fastnachtbegeisterte Seebuben bedeutete, an der Fastnacht den Böögg ohne Pulver und ohne Raketengezisch dahinfahren zu sehen, der kann ermessen, wie stark der Geist unseres Lehrers uns in seinem Banne hielt.

Jahre waren dahingegangen. Mein Lehrer war mittlerweile, wie bereits erwähnt, nach Basel berusen worden, wo er anfänglich an der Primarschule, später an der Realschule wirkte. Als ich eines Tages nach Basel kam, konnte ich es mir nicht versagen, ihn zu besuchen, und zwar in seiner Schulstube. Er unterrichtete damals die Kleinen. Anhand eines kolorierten Bildes, das die Klaffe auf einer Staffelei vor sich hatte, trug er seinen Zweitkläßlern eine Geschichte vor, lebendig, anschaulich, gemütvoll: Da fiel mein Blick auf ein Heft, das geöffnet auf dem Tischen vor der Klasse lag, und ich bemerkte bei flüchtigem Hinsehen, daß darin die Lektion, die eben erteilt wurde, im Detail ausgeführt war. Daß der langjährige Praktiker sich in dieser Weise vorbereitet hatte, verblüffte mich und ich machte nach der Stunde fein Hehl daraus. Darauf erwiderte der ge= wissenhafte, treue Mann: "Bis zur heutigen Stunde pflege ich alle meine Lektionen schrift= lich vorzubereiten." Da hatte auch ich meine Lektion bekommen. Der verehrte Mann war mein Lehrer geblieben. War er auch kein Apostel und Prophet, so muß ich doch auch bei der Erinnerung an ihn an das Bibelwort denfen: "Die Lehrer werden leuchten wie des Him= mels Glanz und viele zur Wahrheit führen, wie die Sterne immer und ewiglich."

Nordischer Frühling.

Ein spärlich Kieferland — ein Korizont, Un dem sich fräge Mühlenslügel dehnen; Die arme Scholle lau nur übersonnt, Und müde Bögel, die sich südwärts sehnen. — Kein Frühlingsjauchzen! — nur ein Kieditz ruft Berschollen manchmal aus dem braunen Rohre. Tief aus der Keide kommt ein herber Duft... Die Tauben sonnen sich am Schlossestore. Wie stille Kerzen sunkelt es im Wald, So brennt der dunkle Tann in hellen Trieben. Ernst schaut der Lenz hier, ohne Glutgewalt; Ein Zug von Wehmut liegt in seinem Lieben. Und dennoch spielt auf seinem Angesicht Ein keuscher Reiz, von dem die Wangen glühen — Das macht, weil's leuchtend aus den Büschen bricht Und Veilchen alle Schollen überblühen...